

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 14. Januar 1950 - 50. Jahrgang - Nr. 2

Zwei Jubilare

Um unsere Zeitrechnung ist es eine eigene Sache. Gesetzt wurde sie, um uns Menschen einen Ueberblick und eine Einteilung der Zeit zu ermöglichen. Wo sich ein altes Jahr seinem Ende zuneigt und ein neues dem verschwiegenen Dunkel der Zukunft entsteigt, da pflegen wir gleichsam als Wegstein ein Zeichen zu setzen, das uns meldet vom Vergehen der Zeit.

Wo Jahre sich aber zu Jahrzehnten reihen, da wird im Leben des Einzelnen und im Leben von Organisationen ein gewichtigerer Trennungsstrich gezogen, der dazu da ist, uns zurückblicken zu lassen auf das, was man erstrebte und auf das, was man erreichte, der gleicherweise auch dem Blick in die Zukunft dient und neue Zielsetzungen erfordert.

Jahrzehnte reifen den Menschen und lassen ihn altern. Bei Organisationen, die zwar von Menschen geschaffen wurden, diese aber überleben, gilt ein weitergespanntes Zeitmass. Zwar steht heute auch ein Mann von 60 Jahren noch im besten Alter, ist voll leistungsfähig, auf der Höhe seiner Aufgabe. Doch hat er den grössern Teil seines Lebens schon durchmessen.

Das andere Zeitmass, das für Einrichtungen gilt, die von Menschen geschaffen wurden, kommt darin zum Ausdruck, dass auch 50 und 60 Jahre hier noch nicht viel zu bedeuten haben, dass man im Gegenteil auf grössere künftige Leistungen hoffen darf.

In diesem Sinne wollen wir auch das Jubiläum des sechzigjährigen Bestehens des Verbandes schweiz. Konsumvereine begehen, wobei der Hauptakzent nicht auf das gelegt werden soll, was gemeinhin mit einem Jubiläum verbunden ist: auf das Feiern von Festen. Der Hinweis auf diesen sechzigsten Geburtstag erfolge nur, um uns allen wieder einmal zu zeigen, welche Wegstrecke unser Verband und die ihm angeschlossenen Konsumgenossenschaften schon durchmessen haben und vor allem, was zu tun noch übrig bleibt.

*

Am Donnerstag, 12. Januar 1950 — dem Tag, an dem vor nunmehr genau 204 Jahren auch Johann Heinrich Pestalozzi geboren wurde — waren genau 60 Jahre vergangen, dass sich in Olten die Vertreter von 27 Konsumgenossenschaften zur Gründungsversammlung des Verbandes schweiz. Konsumvereine einfanden. Diesem Tag waren gründliche Vorbereitungen vorangegangen, wollte man doch nicht ein drittes Mal die Gründung eines konsumgenossenschaftlichen Zusammenschlusses der Schweiz, der zum ersten Mal schon 1853 erstrebt aber nicht verwirklicht worden war, scheitern lassen.

Die Verhandlungen wurden geleitet vom damaligen Verwaltungsratspräsidenten des Allg. Consumvereins Basel, dem Verein, der zusammen mit dem Konsumverein Genf am aktivsten die Gründung des V. S. K. betrieben hatte. Die Durchberatung der Statuten erforderte nicht mehr viel Zeit, nachdem in einer Vorbesprechung vom 11. Januar diese im wesentlichen bereinigt worden waren. Im Anschluss an die Genehmigung der Statuten wurde festgestellt, dass der Verband deshalb noch nicht als konstituiert gelten konnte, weil nur fünf von den vertretenen 27 Vereinen sofort und ohne Befragen der Vereinsvorstände den Beitritt zum V. S. K. erklären konnten. Trotzdem und in der Erwartung, dass sehr rasch die notwendigen 10 Vereine ihren Beitritt vollziehen würden, wurde *Basel zum Vorort* des V. S. K. bestimmt.

Dem V. S. K. in seiner damaligen Form war vor allem die Wahrung der Interessen der ihm angeschlossenen Konsumvereine und der diesen angehörenden Konsumenten anvertraut. Erst drei Jahre später wurde auch der Grosseinkauf für die Verbandsvereine an die Hand genommen, der heute zu den wichtigsten Aufgaben unseres Verbandes geworden ist.

*

Es ist bezeichnend, dass im Anschluss an die Erledigung der eigentlichen Gründungstraktanden sich die Delegiertenversammlung eingehend mit Fragen der Zollpolitik beschäftigte. Johann Friedrich *Schär*, der spä-

tere Vorsitzende des Verbandsvorstandes, wies in einem Referat auf die Frage der

Zölle auf Lebensmittel

hin. Zwei Drittel der gesamten Zolleinnahmen des Bundes entfielen, so führte der Redner aus, auf die notwendigsten Bedarfsartikel und jeder Schweizer habe jährlich nicht weniger als 6 Franken (!) an Zöllen zu tragen. Ferner erklärte er auch, dass die am meisten verwendeten Artikel stärker belastet würden als zum Beispiel Luxus- und Modewaren.

Im Zusammenhang mit diesen Ausführungen unterbreitete er der Delegiertenversammlung einen Antrag, in dem festgestellt wurde, dass durch den im Jahre 1888 festgesetzten Zolltarif die Einfuhrzölle auf wichtigste Konsumartikel in ungesunder Weise erhöht worden seien, dass die Belastung des Konsums nichts anderes als eine indirekte Kopfsteuer bedeute, dass die Erhöhung der Zölle auf den notwendigen Lebensmitteln nur einer kleinen Interessentengruppe zugute käme und den allgemeinen Volkswohlstand schädige, und dass schliesslich diese Zollerhöhungen im Widerspruch mit der Bundesverfassung stehen. Auf Grund dieser Erwägungen nahm die Delegiertenversammlung die folgende Entschliessung an:

«Der Vorstand des Verbandes wird beauftragt, im Namen der Verbandskonsumvereine eine Petition an die Bundesversammlung zu richten, durch welche diese... auf die Unhaltbarkeit dieser Zollpolitik hingewiesen und ersucht wird, jeder Tendenz der Erhöhung der Zölle auf die notwendigen Bedarfsartikel entgegenzutreten und den Zolltarif 1888... zu revidieren.

*

Die Frage der Einfuhrzölle hat schon anlässlich der ersten Delegiertenversammlung des V. S. K. eine sehr grosse Rolle gespielt und auch später hat sich zu wiederholten Malen der V. S. K. eingehend insbesondere auch mit der Zollpolitik des Bundes zu beschäftigen gehabt. Dabei ging es vor allem und immer wieder gegen ungerechtfertigte Belastungen des Konsumenten; denn der V. S. K. war ja stets und in erster Linie der legitime Vertreter der Konsumenteninteressen.

Die Entwicklung, die der V. S. K. in den vergangenen 60 Jahren genommen hat, gibt den Männern, die in weiser Voraussicht damals den Verband ins Leben gerufen haben, recht. Nur dank des V. S. K. war es in den vergangenen 60 Jahren möglich, die schweizerische Konsumgenossenschaftsbewegung zu dem zu machen, was sie heute ist. Nur dank des V. S. K. war es möglich, dass sich die lokalen Genossenschaften in einer Weise entfalten und entwickeln konnten, deren Ergebnisse wir heute vor uns sehen. Wenn heute die schweizerische Konsumgenossenschaftsbewegung, die im V. S. K. organisiert ist, auf einen Jahresumsatz von über 680 Millionen Franken hinweisen kann, wenn sie sich heute auf 520 000 schweizerische Familien stützen kann, dann ist um so mehr erwiesen, wie richtig die damaligen Förderer des Genossenschaftsgedankens in die Zukunft gesehen haben. Damit ist auch erwiesen, wie richtig schon vor 60 Jahren die Entwicklungsmöglichkeiten der Genossenschaftsbewegung, die freilich in diesem Ausmasse von den damaligen Gründern des Verbandes kaum vorausgesehen worden sind, eingeschätzt wurden.

Wir haben weiter oben festgestellt, dass unser Verband seines sechzigsten Geburtstages nicht deshalb besonders gedenken möchte, um auf das, was in der Vergangenheit erreicht worden ist, hinzuweisen. Es geht vielmehr darum, sich zu besinnen auf das Wesentliche, daraus die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen und sich zu fragen, wie der Weg weiter gehen wird.

In ihrer Neujahrsbotschaft, die wir in der ersten Nummer des laufenden Jahrganges veröffentlicht haben, hat die Verbandsdirektion darauf hingewiesen, dass im Jubiläumsjahr die Arbeit der Genossenschaften unter das Motto

Genossenschaft ist Demokratie
Genossenschaft ist Freiheit!

gestellt werden soll. In diesen zwei Forderungen kommt klar zum Ausdruck der Wille nach weiterer Entfaltung unserer genossenschaftlichen Organisationen, die Ueberzeugung aber auch und vor allem, dass es sich dabei nicht nur um eine umsatz- und zahlenmässige Vergrösserung handeln kann, sondern dass ebensosehr eine

geistige Vertiefung

angestrebt werden soll. Die Genossenschaften haben eine Existenzberechtigung nur solange und insofern sie dem Vermächtnis der Rochdaler Pioniere die Treue halten, solange sie eine Wirtschaft des Dienens anstreben, solange sie dem Gedanken wirtschaftlicher Demokratie verhaftet bleiben.

Im Vordergrund muss auch in diesem Jubiläumsjahr und in den kommenden Jahren stehen der Dienst am Konsumenten, der Ausbau und die Ausgestaltung der Einrichtungen, die dem Mitglied zur Verfügung stehen. Weiter ist die Rationalisierung innerhalb des Handels eine Forderung, von der wir auf Grund praktischer Beispiele schon in nächster Zukunft Neues werden berichten können. Immer war der V. S. K. mit diesen Problemen beschäftigt und er wird immer bemüht sein, auf diesem Gebiet die Führung in der Hand zu behalten.

In diesem Sinn und Geist möchten wir gemeinsam dieses Jubiläum begehen, im Bewusstsein, dass es dann am fruchtbarsten ist, wenn wir alle dem Konsumenten in noch vermehrterem Masse zu dienen vermögen.

* * *

Der zweite Jubilar, mit dem wir uns heute beschäftigen möchten, ist allen wohlvertraut. Vielleicht hat der eine oder andere von Ihnen bereits in der letzten Nummer festgestellt, dass der

«Schweizerische Konsum-Verein»

in sein *fünfzigstes Lebensjahr* eingetreten ist. Es war anfangs dieses Monats genau 49 Jahre her, dass die erste Nummer unseres Fachorgans herausgegeben worden ist. So darf der «S. K. V.», dessen erste Titelseite wir nebenstehend reproduzieren, seinen fünfzigsten Geburtstag feiern. Wir werden im Laufe des Jahres wohl mehrfach Gelegenheit haben, in diesem ersten Jahrgang zu blättern und unsern Lesern das eine oder andere aus der Vergangenheit zu erzählen. Für heute möchten wir uns, nachdem wir den ersten Jahrgang des «Schweiz. Konsum-Vereins» durchgangen haben, darauf beschränken, auf einige der Probleme hinzuweisen, die damals unsere Bewegung beschäftigt haben, Probleme, die in den Spalten unseres Fachorgans behandelt wurden.



Redaktion: Dr. Hans Müller.

I. Jahrgang. Basel, 5. Januar 1901. Nr. 1.

Abonnementspreis:
Schweiz per Post Fr. 4.— per Jahr
" " " Fr. 2.50 per Halbjahr
(für Verbandsvereine)
bei Bezug von 8 Expl. Fr. 10.— per Jahr
" " " 10 " " 25.— "
Ausland unter Kreuzband Fr. 6.50 per Jahr.

Insertionspreis:
Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Cts. (Verbandsvereine 25 Cts.)
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Aufnahme in die Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen per Jahr Fr. 60. —
Die Administration behält sich vor, ungeeignete Aufträge zurückzuweisen.

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu größerem Wohlstand und höherer socialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Erscheinungsweise:
Wöchentlich einmal
im Umfang von 8—12 Seiten.

Einsendungen
für den redaktionellen Teil, Abonnements- und Insertionsaufträge, sowie Reklamationen wegen unregelmäßiger Zustellung des Blattes sind zu richten an das Sekretariat des Verbands schweizer. Konsumvereine, Basel, Steinenthorstrasse 24.

Abdruck
aller Artikel bei vollständiger Quellenangabe gestattet.

Inhalt:

Einladung zum Abonnement.

Mit Beginn des Jahres 1901 erscheint als Organ des Verbands schweizer. Konsumvereine das vorliegende neue Wochenblatt unter dem Titel:

Schweizerischer Konsumverein.

Es wendet sich in erster Linie an alle auf dem Gebiet des Konsumgenossenschaftswesens thätigen Männer und Frauen in der Absicht, ihnen alles das zur Kenntnis zu bringen, was ihnen bei ihrer genossenschaftlichen Arbeit nützlich sein kann und was daher ihr Interesse beanspruchen darf. Insbesondere sollen die **Bestrebungen unseres Verbands**, die auf den Zusammenschluß aller schweizerischen Konsumvereine zur Wahrnehmung und Vertretung ihrer vielen gemeinsamen Interessen abzielen, gewürdigt und gefördert werden.

Will demnach der „Schweiz. Konsumverein" vorab ein aufmunternder, wegkundiger Freund und treuer Berater der **Verwaltungsorgane** aller jener Genossenschaften in der Schweiz sein, die das Volkswohl durch die „Organisation des Konsums" zu fördern suchen, so möchte er doch darüber hinaus auch in weitere Kreise des Publikums, hauptsächlich in die der **Mitglieder der Konsumvereine** dringen, um sie mit deren Wert und Wesen näher bekannt zu machen und ihr Verständnis für die große volkswirtschaftliche, sociale und nationale

Bedeutung des Genossenschaftswesens

zu wecken und zu entwickeln. Je länger je mehr wird die Sorge hierfür eine unabweisbare Notwendigkeit, denn der Fortschritt und die Zukunft unserer Bewegung hängt davon ab, in welchem Maße sie sich zielbewußte und weitsichtige Genossenschafter heranzubilden versteht, und tüchtige, gemeinnützig gesinnte Männer und Frauen anzuziehen vermag.

Diese große und wichtige Aufgabe läßt sich nur lösen, durch das Erscheinen und die möglichst weite Verbreitung eines Blattes wie des unserigen; und wir appellieren daher an alle Genossenschaftsvorstände und Freunde unserer Bewegung, uns durch ein zahlreiches Abonnement zu unterstützen. Der niedrige Abonnementspreis (siehe oben) macht es möglich, den „Schweizer. Konsumverein" zu einem der gelesensten Volksblätter werden zu lassen.

Mit genossenschaftlichem Gruße und Handschlag

Namens des Vorstands
des Verbands schweizer. Konsumvereine:
J. Fr. Schär, Präsident.

Weltpolitik und Genossenschaftspolitik.

Wenn wir gegenwärtig einen Blick auf die Großstaaten werfen, so finden wir sie damit beschäftigt, ihr Territorium auszudehnen, ihre Machtsphäre zu erweitern. In England ist längst die Parole des „Greater Britain" ausgegeben worden, und wir sehen dies Staatswesen gegenwärtig damit beschäftigt, sich in Südafrika die beiden Boerenrepubliken einzuverleiben. Auch der deutsche Reichskanzler von Bülow hat, als er noch Staatssekretär des Auswärtigen war, als Ziel der Politik des deutschen Reiches das „Größere Deutschland" proklamiert. Rußland ist unablässig bemüht, seine Grenzen immer weiter nach Osten und Süden vorzuschieben und hat kürzlich die Mandschurei annektiert.

Was liegt dieser eigenartigen Erscheinung zu Grunde? Wie alle Erscheinungen der Politik mehr oder weniger ihren Grund in wirtschaftlichen Verhältnissen haben, so ist auch die Ausdehnungs- oder Expansionspolitik der modernen Großstaaten und die damit in Verbindung stehende Marine- und Militärpolitik durch den Umstand bedingt, daß die beteiligten Länder sich sichere Absatzgebiete für ihre Industrieprodukte verschaffen, ihren Export sicher stellen wollen. Sie thun im großen, was im kleinen heutzutage die Aktienbrauereien machen, wenn sie Wirtschaft um Wirtschaft zusammenkaufen, um ihr Bier abzusetzen. Es ist auch eine Thatsache, daß die wirtschaftliche Zukunft der Völker und Staatswesen davon abhängt, ob und in welchem Maße sie für den Ueberschuß ihrer industriellen Produktion Abnehmer finden, die ihnen dafür Lebensmittel und zum Teil Rohstoffe liefern. Es hat ganz den Anschein, als ob in der Produktion eine Differenzierung stattfinde. Die europäischen Staatswesen nehmen mehr und

Schon die erste Nummer des unter der Redaktion des damaligen Verbandssekretärs *Dr. Hans Müller* herausgegebenen «Schweiz. Konsum-Verein» (5. Januar 1901) stellt ein wichtiges Genossenschaftsproblem zur Diskussion, die Schaffung eines *schweizerischen Genossenschaftsgesetzes*. Auch heute besitzen wir dieses Genossenschaftsgesetz noch nicht, doch sind in der Zwischenzeit die sich mit den Genossenschaften beschäftigenden Titel des schweizerischen Obligationenrechts in einer Art abgeändert worden, die den Forderungen der Genossenschaften weit mehr Rechnung tragen als es mit dem früheren Obligationenrecht der Fall war.

Wie aus der Mitteilung über eine Sitzung des Verbandsvorstandes von Ende Dezember 1900 hervorgeht, sollte der «Schweiz. Konsum-Verein» in einer Auflage von etwa 2000 Exemplaren erscheinen. Wöchentlich sollten auf 8 bis 12 Seiten wichtige Genossenschafts- und allgemeine Probleme behandelt werden, wobei sich leider der Zwang ergab, den «Schweiz. Konsum-Verein» mit dem «Coopérateur Suisse» zu verschmelzen, da aus der französischsprechenden Schweiz zu wenig Bestellungen eingegangen waren.

*

Eine Frage, die gerade um diese Zeit im Vordergrund des Interesses der Leser des «Schweiz. Konsum-Vereins» stand, war das anfangs des Jahres 1901 erfolgte *Verbot für Beamte und Angestellte des Eidg. Zolldepartementes, das Amt als Verwaltungsrat in einem Konsumverein* anzunehmen. Diese Bestimmung wurde damit begründet, dass ein Zollbeamter durch seine Funktionen Einblick in Bezugsquellen der Konkurrenz der Konsumgenossenschaften erhalte und dass sich daraus Konflikte für ihn ergeben müssten. Selbstverständlich hat sich der V. S. K., unterstützt von den Verbandsvereinen, kräftig zur Wehr gesetzt. Der damalige Präsident des Verbandsvorstandes ersuchte um eine Unterredung mit dem Bundespräsidenten, in welcher ihm beruhigende Erklärungen abgegeben wurden. Trotzdem verfügte der Bundesrat dann anfangs Februar auch für die *Postbeamten* das Verbot der Betätigung in Verwaltungen von Konsumvereinen. Die Post ging sogar noch weiter, indem sie beispielsweise ihren Beamten verbot, dem Genossenschaftsrat des ACV Basel als Mitglieder anzugehören.

Der damals noch bestehende schweizerische *Genossenschaftsbund*, dessen von gegen 1200 Personen besuchter dritter Bundestag am 14. April 1901 in Zürich stattfand, stellte in einer *Protestresolution* das Verlangen auf Aufhebung des die Bundesbeamten zu Bürgern zweiter Klasse stempelnden Bundesratsbeschlusses.

*

Wenn wir uns heute in unsern Organen gegen das *Gewerbe* zu wehren haben, so neigen wir leicht zur Ansicht, gerade unserer Zeit seien diese steten Auseinandersetzungen vorbehalten. Dass das nicht ganz zutrifft, wird dem klar, der den ersten Jahrgang unseres Fachorgans durchblättert. In zahlreichen Artikeln mussten sich schon damals unsere Verbandsorgane gegen unsachliche und teilweise auch unwahre Angriffe zur Wehr setzen. Schon damals tönte die uns so vertraut klingende Melodie von den «grosskapitalistischen Genossenschaften», die den Mittelstand verdrängten. Und das vielleicht ist das Tröstliche, dass schon damals ganz ähnlich wie heute die damals noch viel schwächeren Genossenschaften verleumdet wurden.

In vielen Veröffentlichungen wird hingewiesen darauf, dass der Mittelstand im Laufe der Zeit zahlenmässig durchaus nicht abgenommen hat, sondern dass er, wie das auch für die Gegenwart zutrifft, schon damals in stetem Zunehmen begriffen war.

*

Seit sieben Jahren bestand im Jahre 1901 die Grosseinkaufsstelle des V. S. K. In Einsendungen wurde die *Ausdehnung des gemeinsamen Einkaufs* auf Manufaktur- und Merceriewaren verlangt, während auf der andern Seite dem V. S. K. nahegelegt wurde, eigene Vertreter, die als Berater der angeschlossenen Genossenschaften zu amten hätten, anzustellen.

*

Es erstaunt uns, nachdem wir gesehen haben, dass teilweise damals ganz ähnliche Probleme unsern Verband beschäftigt haben, nun wohl durchaus nicht mehr, wenn wir hören und lesen, dass auch die

Steuerpolitik

eine hervorragende Rolle spielte. So lesen wir in einer der ersten Nummern, dass z. B. im Kanton Schaffhausen die «Konsumationsdividende als Einkommen des betreffenden Vereins angesehen und als solches voll und ganz versteuert» werden müsse. Während allerdings damals den Behörden noch zugute gehalten werden konnte, dass die Arbeitsweise der Konsumgenossenschaften ihnen noch nicht so vertraut war, wie man das heute voraussetzen darf, so besteht die gleiche Entschuldigung für die Gegenwart, die sehr oft in ebenso unvernünftiger Weise mit der Rückvergütung umspringt, durchaus nicht mehr.

*

Aus einer statistischen Darstellung aus der damaligen Zeit ergibt sich, dass im Jahre 1900 die Zahl der Konsumvereine in der Schweiz 347 betrug, dass diese Vereine zusammen gegen 125 000 Mitgliederfamilien umfassten und dass in deren rund 500 Filialen ein Umsatz von etwa 50 Millionen Franken erzielt wurde.

Dem V. S. K. angeschlossen waren 116 Konsumgenossenschaften mit rund 84 000 Mitgliedern, deren Umsatz im Jahre 1899/1900 33 Millionen Franken betrug.

*

Gerade aus dieser letzten Feststellung, mit der wir heute schliessen wollen, um noch beizufügen, dass der V. S. K. selbst im Jahre 1900 einen Umsatz von 3,7 Millionen Franken erreicht hatte, zeigt sich deutlich, welch weiter Weg in diesen 50 Jahren zurückgelegt wurde. Bewusst bleiben wollen wir uns aber dennoch der schon oben festgestellten Notwendigkeit weiterer Arbeit, weiterer Entwicklung und Entfaltung der Genossenschaftsbewegung im Dienste ihrer Mitglieder und der schweizerischen Konsumenten überhaupt. M.

Richtigstellung

Unser in Nr. 1 erschienener Artikel «Verbraucherausgaben und genossenschaftlicher Warenumsatz» bedarf insofern einer Richtigstellung, als darin die auf Grund des Ertrags der Warenumsatzsteuer geschätzten Detailhandelsumsätze ($^{2}/_{3}$ des Volkseinkommens) zu hoch angenommen worden sind. Sie dürften sich vermutlich auf höchstens die Hälfte des Volkseinkommens belaufen, wie sich das auch aus Berechnungen des V. S. K. ergibt, die für 1939 und 1946 zu je 43% gelangten. *Die Redaktion.*

Der «Würgengel» des Herrn Dr. Marchand

Herr Dr. Marchand, seines Zeichens Sekretär des Schweiz. Milchhändlerverbandes in Bern, hat in dieser Eigenschaft ein kleines Blättchen herauszugeben, das sich «MBK-Korrespondenz» nennt. Diese «Korrespondenz» kommt jeden Monat heraus, und in Nr. 12 vom 7. Dezember wurde darin ein Artikel unter der Ueberschrift

«Der Selbständigerwerbende und die Konsumgenossenschaften — Existenzkampf des Selbständigerwerbenden»

veröffentlicht. Den Artikel selbst konnten wir uns nur in Abschrift zu Gemüte führen, da die betreffende Nummer, obwohl der V. S. K. auf dieses Mitteilungsblatt abonniert ist, offenbar bewusst *dem* Empfänger, den sie am meisten hätte interessieren müssen, nämlich dem V. S. K., nicht zugestellt worden ist. Das spricht nicht gerade für das gute Gewissen der Herren um den Milchhändlerverband; denn, wenn man schon einen Menschen oder eine Organisation angreifen oder anschwärzen will, dann sollte man ihr doch allermindestens Gelegenheit geben, dazu Stellung zu nehmen.

Nun, wir haben den Artikel — auf Umwegen zwar — dennoch erhalten und haben ihn zwei-, dreimal durchgelesen, nicht etwa wegen der übergrossen Bedeutung, die ihm zukäme, sondern einfach deshalb, weil wir zuerst unsern Augen nicht trauten, dass man in unserer Zeit noch derartige Dinge — um keinen schärfern Ausdruck verwenden zu müssen — von den Konsumgenossenschaften zum besten geben kann.

Und nun müssen wir doch auch noch rasch die Ueberschrift unseres Artikels rechtfertigen, in der von einem «Würgengel» die Rede ist. Dieser «Würgengel» — halten Sie sich an Ihrem Stuhl — das sind nämlich die Konsumgenossenschaften. Sie erwürgen offenbar den mittelständischen Detailhandel und vor allem den Milchhandel. Ueber die Angemessenheit eines solchen Ausdrucks wollen wir nicht streiten, aber immerhin zur Kenntnis nehmen, dass wir also alle im Dienste eines furchtbaren und gefährlichen «Würgengels» stehen.

*

Im Artikel wird zunächst den Konsumgenossenschaften — und wir sind für diese Anerkennung selbstverständlich von Herzen dankbar — attestiert, dass sie einmal wirkliche Selbsthilfeorganisationen — gewesen seien, dass sie aber heute nicht mehr Träger eines ethischen Gedankengutes wären, sondern

sich zu einem wirtschaftspolitischen Machtkomplex entwickelt hätten, wobei die Betonung besonders auf das Wörtchen «politisch» gelegt werden müsse[1].

Nach dieser Einleitung beschäftigt sich Herr Dr. Marchand, der offenbar nicht ganz frei von Aufstiegshoffnungen innerhalb seines Berufes ist, eingehend mit der Definition des Mittelstandes. Wir können ihm hier nicht in allen seinen teils recht merkwürdigen Gedankengängen folgen; denn sonst müsste dieser Artikel eine ganze Nummer des «Schweiz. Konsum-Vereins» füllen. Wir haben aber von Zeit zu Zeit auch noch wichtigere und interessantere Dinge in unseren Spalten zu behandeln.

In seiner Definition vom Mittelstand kommt Herr Dr. Marchand unter anderem zum Schluss, dass «auch jener unselbständig Erwerbende, der auf Grund seines Einkommens und auf Grund seiner geistigen Haltung ... gegenüber der Heimat eine bestimmte geistige oder politische Haltung einnimmt, der sich auf die Erhaltung eines gesunden Mittelstandes und die Förderung mittelständischer Wirtschaftspolitik einsetzt», ebenfalls zum Mittelstand gehöre. Das ist eine wirklich sehr aufschlussreiche Definition, die dazu geeignet ist, uns wesentlich klarer zu machen, was nun der Mittelstand wirklich ist!

Anschliessend daran wird behauptet, dass der weitaus grösste Teil des Schweizervolkes zum Mittelstand zu zählen sei, dass aber «sich im Mittelstand selber hunderte von sich diametral entgegenstehenden Interessen gegenüberstehen». Der Mittelstand sei «zum grossen Teil Produzent und Konsument zugleich», und er möchte für seine eigenen Produkte einen möglichst hohen Preis erzielen, um dann umgekehrt darauf zu drücken, die Produkte eines andern mittelständischen Kollegen möglichst billig zu erhalten. Uns will scheinen, dass eigentlich auf der ganzen Welt ungefähr jeder Mensch Produzent und Konsument zugleich sei und dass die nämlichen Interessen, wie sie hier für den Mittelstand als typisch erklärt werden, auch den meisten andern Menschen eigen sind. Nun, wir wollen mit Herrn Dr. Marchand nicht rechten und ihm gerne seine Ansichten lassen, die uns ja im übrigen auch nicht besonders zu beschäftigen brauchen.

*

Herr Dr. Marchand fährt dann fort, dass sich mit der Divergenz der Interessen im Mittelstand die Gefahr einer politischen und wirtschaftlichen Infiltration ergebe, die man heute in allen Ländern Europas feststellen könne.

«Auf unser spezielles Thema übertragen, heisst das, der Mittelstand, der heute durch die Konsumgenossenschaften in seiner Existenz bedroht ist, unterstützt zum Teil selber seine Würgengel.»

Wohlverstanden, Herr Dr. Marchand nimmt sich nicht etwa die Mühe, seine Behauptungen zu beweisen. Das ist ja in Gewerbekreisen überhaupt nicht mehr besonders Mode. Es wird im Gegegenteil frischfröhlich darauflos behauptet, wobei man sehr gerne sich die Sorge um den Beweis zu ersparen beliebt. Der Mittelstand also unterstützt durch seine Mitgliedschaft und teilweise sogar durch seine Tätigkeit in den Behörden dieses «Würgengels» die Konsumgenossenschaften, ohne dabei zu merken, «dass er» — immer nach der Auffassung des Herrn Dr. Marchand — «selber zu einem Rad der Maschine wird, die

seine Existenz unterhöhlt und die die Konzentration der wirtschaftlichen und politischen Macht in einer Hand anstrebt.»

Auch dieser angebliche Wille zur Konzentration der wirtschaftlichen und politischen Macht in einer Hand wird nicht etwa bewiesen. Es dürfte übrigens auch recht schwierig sein, eine derartige Behauptung zu beweisen. Aber es geht ja gar nicht darum, irgend etwas zu beweisen, es geht nach bewährter Methode, dass immer

[1] Sämtliche Auszeichnungen stammen von uns!

etwas hängen bleibt, darum, die Konsumgenossenschaften übler Machenschaften und politischen Machtstrebens zu bezichtigen.

Allerdings — so fährt Herr Dr. Marchand fort — hat sich in den letzten Jahren verschiedenes gebessert, indem man innerhalb des Gewerbes der Gefahr, die da von den Konsumgenossenschaften drohen soll, inne wird. «Durch die Errichtung von Schokoladen-, Seifen-, Fett- und Brotfabriken

> **haben diese Konsumgenossenschaften die heuchlerische Maske der Selbsthilfeorganisation abgeworfen ...»**

Nachdem unser eifriger Milchhändlersekretär so glücksstrahlend melden kann, dass man nunmehr die «verwerflichen» Absichten der Konsumgenossenschaften erkannt habe, tut er dem Unterzeichnenden die Ehre an, ihn zu den «bekanntesten Genossenschaftern» avancieren zu lassen. Welcher Mensch wäre nicht empfänglich für solches Lob, das deshalb hier dankbar vermerkt sei! Und diese Ehre wird Ihrem Redaktor deshalb zuteil, weil er vor ungefähr sechs Jahren in einer Broschüre (vergleiche «Die Genossenschaftsidee gestern — heute — morgen», Seite 28) davon gesprochen hat, dass die Vergenossenschaftlichung der Warenvermittlung nur einen ersten Schritt darstellen könne und dass als zweiter, wichtigerer Schritt die Inangriffnahme der Eigenproduktion durch die Konsumgenossenschaften folgen müsse. Diese Feststellungen haben in den letzten Jahren in der schweizerischen Gewerbepresse eine ganz aussergewöhnlich grosse Rolle gespielt, wobei man es geflissentlich unterliess, auch einmal die folgenden Worte zu zitieren, die also lauten: «Die meisten Genossenschaftsbewegungen blieben hier auf halbem Wege stehen und beschränkten sich im wesentlichen auf einen immer besseren Ausbau der genossenschaftlichen Warenvermittlung. Es gibt wohl beinahe in jedem Lande eine genossenschaftliche Grosseinkaufsstelle — von einer Stelle, die sich zentral mit Fragen der Produktion befasst hätte, haben wir nie gehört*».

Wir glauben, dass, wenn man schon zitiert, man auch richtig zitieren sollte und nicht willkürlich aus dem Zusammenhang gerissene Worte herausgreifen darf. Immerhin ist ja kaum anzunehmen, dass Herr Dr. Marchand «zitiert» hat, er dürfte die Worte einfach aus irgendeiner Nummer der «Schweiz. Gewerbe-Zeitung» abgeschrieben haben.

Gegen den Schluss seines Artikels stellt Herr Dr. Marchand fest:

> **«Unsere Berührung auf einzelnen Plätzen mit diesen Konsumgenossenschaften hat mit erschreckender Deutlichkeit das brutale, rücksichtslose Vorgehen gezeigt, mit welchem die scheinbaren Interessen der Konsumenten gewahrt werden sollen.»**

Auch in diesem Fall findet es unser Artikelschreiber nicht nötig, seine Behauptung zu beweisen. Es wäre aber sicher interessant, hier konkrete Fälle vorzulegen, die das «brutale und rücksichtslose Vorgehen» dieser «bösen» Konsumgenossenschaften beweisen würden. Vielleicht ist Herr Dr. Marchand so freundlich, in der angekündigten Fortsetzung seines Artikels etwas näher gerade auch auf diesen Punkt einzugehen.

* Woraus erhellt, dass es offenbar mit der «Eroberung der wirtschaftlichen Schlüsselpositionen» durch die Konsumgenossenschaften noch gute Weile hat.

Anschliessend stellt er fest, dass «in nächster Zeit der Mittelstand erbitterter als je um seine Existenz zu kämpfen haben» werde. Wir gestehen offen, dass uns noch nicht allzu bange um den baldigen Untergang eben dieses Mittelstandes zu sein braucht. Es gelte,

> **«in einer einheitlichen Front einem Würgengel entgegenzutreten, der trotz allen Unschuldsbeteuerungen als Vorbote der ‚kalten Sozialisierung' (siehe Polen und Tschechoslowakei) anzusehen ist».**

Damit sind wir wieder einmal beim üblichen Punkt angelangt. Wenn nämlich die Konsumenten sich zu ihrem eigenen Schutz zusammenschliessen, Genossenschaften bilden, sich selber helfen wollen, dann bedeutet das nach der Meinung der Herren Gewerbevertreter «kalte Sozialisierung», und um ihren Anhängern auch gleich noch ein entsprechendes Gruseln beizubringen, wird dann gewöhnlich auf das Beispiel der «Volksdemokratien» hingewiesen und frischfröhlich behauptet, dort liege das von den Konsumgenossenschaften verfolgte Ziel.

Es hängt uns schon beinahe zum Halse heraus, immer und immer wieder schreiben, unterstreichen und betonen zu müssen, dass justament die Genossenschaften nach unserer bescheidenen Meinung dazu da sind, die Gefahren der Verstaatlichung zu vermeiden, dass gerade die Genossenschaften eine Sicherung gegen Nationalisierungen bedeuten, während andererseits das immer besser zu Verbänden sich zusammenschliessende Gewerbe eine Bedrohung der wirtschaftlichen und der politischen Freiheit darstellt. Aber wir müssen das immer und immer wieder sagen, weil eben unsere Gegner böswillig stets das Gegenteil behaupten, ohne freilich jeweils auch nur den Schatten eines Beweises anzuführen.

Wir gestatten uns, bei dieser Gelegenheit auch Herrn Dr. Marchand den von uns in der letzten Nummer des vergangenen Jahres veröffentlichten Artikel von Professor Briefs zum Studium zu empfehlen. Wir haben schon in der ersten Nummer des laufenden Jahres noch einmal darauf hingewiesen und bitten die Herren Milchhändler und vor allem auch deren Sekretär, sich einmal etwas näher mit diesen Gedankengängen zu beschäftigen. Vielleicht könnten dann die Ratschläge, die Herr Dr. Marchand seinen Milchhändlern für die Januarnummer der «MBK-Korrespondenz» in Aussicht stellt, davon sogar etwas profitieren. Schaden auf alle Fälle würde es nicht, denn Briefs zeigt deutlich, dass nicht wir, sondern unsere wirtschaftlichen Gegner der «kalten Sozialisierung» Tür und Tor öffnen.

Nun, vielleicht haben wir Gelegenheit, uns nach dem zweiten Artikel des Herr Dr. Marchand noch einmal ein wenig miteinander zu unterhalten. Unglücklich wären wir nicht darüber und auch an Argumenten und Beispielen würde es uns nicht mangeln. Vorläufig aber überlassen wir das Wort recht gerne dem Milchhändlerverband und seinem militanten Sekretär.

M.

Noch ist es nicht zu spät, sich an einem

STUDIENZIRKEL

zu beteiligen!

ARBEIT ... FREUDE oder FRON?

Produktionsprozess und Arbeitslust

Von P. D. Dr. Paul Reiwald

Vor Jahren wurde in Potsdam aus der Zeit um 1800 ein Haus niedergerissen. Dabei fand man einen Balken, auf dem die Namen der Maurer und Tischler, die das Haus erbaut hatten, eingeritzt waren. Bei dem Namen eines offenbar kranken Kameraden fand sich folgender Zusatz: «Kuhlmeier wird sterben, aber das Haus wird bleiben.»

Es ist klar, dass diese Handwerker eine starke Verbundenheit mit ihrer Hände Werk besassen. Sie fanden in der Arbeit und ihrem Ergebnis einen Sinn, der über das eigene Leben hinausreichte. Darum *gab ihnen die Arbeit etwas zurück:* durch sie fühlten sie sich im Rahmen einer umfassenden Ordnung, die ihr Leben umschloss und an der sie mitwirkten.

Heute sind die Lebensbedingungen der Werktätigen unvergleichlich viel besser als in der Zeit um 1800. In Ländern mit hohem sozialen Standard wie den Vereinigten Staaten oder der Schweiz nimmt nicht mehr eine kleine Elite, sondern, ungeachtet des Elends und der Misstände, die auch hier immer noch bestehen, doch die Majorität der Bevölkerung an den ausserordentlichen Fortschritten, die Wissenschaft und Technik gebracht haben, teil. Trotzdem ist etwas sehr Wesentliches verloren gegangen, und zwar weit über die Kreise der Arbeiter hinaus: die Befriedigung, die früher bedeutende Gruppen der Bevölkerung unmittelbar aus der Arbeit gezogen haben. Der Lohn, die Gratifikationen und die Freizeit sind zum ausschliesslichen Wertmesser der Arbeit geworden. Die Freude und das Interesse, die man unmittelbar an der Arbeit selbst hat, hat sich ausserordentlich gemindert und besteht vielfach überhaupt nicht mehr.

Dieser Zustand gehört zu den *schwersten sozialen Uebeln unserer Zeit.* Denn die Arbeit, das ist das tägliche Leben. Wenn keine oder nur eine sehr geringe Möglichkeit besteht, hier Befriedigung zu finden, in ihr einen Sinn zu erblicken, dann kann kein Lohn und keine Freizeit dafür wirkliche Entschädigung geben.

Alle, die sich mit den sozialen Fragen der Epoche beschäftigen, sind sich darüber einig, dass die Wurzeln des Uebels im modernen Produktionsprozess liegen, in *Mechanisierung* und *Massenproduktion.* Aber die richtige Diagnose scheint fruchtlos. Denn auch darüber besteht Einigkeit, dass die moderne Menschheit nicht auf die Maschine und die Massenproduktion verzichten kann, selbst wenn sie es wollte. Nur mit ihrer Hilfe können die über zwei und ein Viertel Milliarden Menschen, die die Erde bereits zählt, ernährt, behaust und bekleidet werden. Und wo die Maschine und die Industrialisierung bisher nicht oder nur ungenügend hingekommen sind, da bedeutet es, dass die Menschen hungern und ohne ausreichende Nahrung und Kleidung sind.

Gibt es aus diesem schweren Dilemma einen Ausweg? Es wäre falsch, das Missvergnügen an der Arbeit in seinen sozialen Folgen zu unterschätzen. *Schopenhauer* hat die Langeweile als eine der grossen menschlichen Plagen bezeichnet. Sie äussert sich heute im Zeitalter der Mechanisierung im Verhältnis zur Arbeit. Die Massenproduktion hat die Tendenz, den persönlichen Einsatz an der Arbeit auf ein Minimum herunterzudrücken, indem sie den Arbeitsvorgang in eine Anzahl gleichförmiger, sich ständig wiederholender Hantierungen auflöst. Das hat sich vom Standpunkt der Wirksamkeit, der efficiency, aus als sehr wirksam erwiesen, obgleich selbst hier, wie wir noch sehen werden, eine grosse Einschränkung zu machen ist. In psychischer Hinsicht bedeutet aber diese Produktionsart eine schwere Schädigung zunächst des Arbeiters selbst, dann all derer, die mit der Verteilung und Organisation der Produktion befasst sind (denn die Methode der Arbeitszerlegung in einzelne, gleichförmige Vorgänge greift weit über die eigentliche Produktion hinaus) und schliesslich erfasst sie die Konsumenten, das heisst die ganze Bevölkerung. Das Unpersönliche, Un-Individuelle der Produkte führt zu einem Abschleifen der Individualität, zu einer Nivellierung aller, das heisst zu der Annäherung an einen Zustand, den wir im Politischen mit aller Energie bekämpfen, der Gleichschaltung im Persönlichen.

Viele entgegnen: so schlimm könne es doch nicht sein. Massenarbeit und Massenproduktion habe es — wenn auch nicht im heutigen Masstab — immer gegeben, und zwar unter hundertfach schlimmeren Verhältnissen. Es ist wahr: man braucht nur einen Blick auf die ägyptischen Pyramiden zu werfen oder den Palast Sanheribs in Babylon, um zu verstehen, dass hier Arbeiter- oder vielmehr Sklavenheere mit der gleichförmigsten aller Arbeiten am Werk gewesen sein müssen. Trotz der entsetzlichen Verhältnisse, unter denen jene Arbeit geleistet wurde, gab es aber einen grossen Unterschied zur heutigen Massenproduktion: die Arbeit selbst war vielfach rhythmisiert und erfolgte, wo irgend möglich, unter Begleitung von Musik. Wir besitzen zum Beispiel eine griechische Gruppenplastik, sie zeigt Bäcker bei ihrer Arbeit, während ein Flötenbläser dazu bläst. Wir können uns schwer vorstellen, welch einen Unterschied das macht, wie es das Arbeiten vermenschlicht und Arbeit und Arbeiter verbindet. Die Radiomusikbegleitung, mit der man vielfach heute in Amerika eine Arbeitssteigerung erzielt hat, lässt sich natürlich nicht mit einer Musik oder mit Rhythmen vergleichen, die gewissermassen unmittelbar aus der Arbeit kommen.

In Wahrheit sind die Schäden und die Gefahren, die unser Produktionsprozess für die psychische Gesundheit der gesamten Bevölkerung mit sich bringt, viel grösser und ernster als man sie sich gemeinhin vorstellt. Wäre die Bedeutung richtig erkannt, so hätte man schon längst mit anderem Ernst, als es bisher geschehen ist, nach Lösungen gesucht. Hier nur einige besonders auffallende Beispiele aus der Praxis.

Bei *Unfall- und Rentenneurose*, die bekanntlich den Versicherungsgesellschaften genug zu schaffen macht, spielt — wie zwei Schweizer Nervenärzte, Dr. Ernst Blum und Prof. Gustav Bally, und neuerdings Russel Frazer (The incidence of neurosis among factory workers) festgestellt haben — die fehlende Beziehung zur Arbeit eine sehr grosse Rolle. Die Patienten simulieren nicht, wie man früher gewöhnlich glaubte, sondern wollen unbewusst durch ihr Verhalten zum Ausdruck bringen: zu dieser sinnlosen Arbeit — sinnlos, weil beziehungslos — können wir nicht zurückkehren.

Eine zweite Folge ist die *Kriminalität*. Zwei amerikanische Psychologen, Franz Alexander und William Healy, sind nach eingehender Untersuchung einer Reihe von schweren Gangstern zu dem Ergebnis gekommen, dass das Gangstertum in den Vereinigten Staaten, wo die Massenproduktion und damit der Widerstand gegen ihre Folgen am weitesten fortgeschritten sind, vielfach die einzige Möglichkeit bietet, um der nivellierenden Maschinenzivilisation auszuweichen und eine Art von Eigenleben zu führen.

Und schliesslich ist die Anfälligkeit ganzer Völker gegenüber Nationalsozialismus und Faschismus nicht allein auf politische und wirtschaftliche Ursachen zurückzuführen, sondern auf die Reizbarkeit und Unzufriedenheit, die der Arbeitsprozess als solcher erzeugt.

Die Frage: wie lässt sich den psychischen Schädigungen von Mechanisierung und Massenproduktion begegnen, ist also dringend genug. Schon hier liegt eine vorläufige Antwort nahe. Wenn der Mensch, wie es offenbar ist, durch die Art unserer Produktion seelisch ausgehungert ist, so kann die Heilung oder Linderung dieses Zustandes nur kommen, wenn den psychischen Faktoren im Betrieb eine ganz andere Aufmerksamkeit und Pflege zuteil wird, als es bisher der Fall war. Es ist nicht möglich, den Produktionsprozess selber vollkommen umzustellen, es ist aber möglich, den menschlichen Beziehungen im Betrieb eine ganz andere Bedeutung zu verschaffen.

Der VOLG im Jahre 1949

Der *Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften (VOLG), Winterthur*, dem 351 Genossenschaften aus zehn Kantonen der Zentral- und Ostschweiz angehören, setzte 1949 für 111 624 060 Fr. Waren um gegen 123 884 524 Fr. im Jahre vorher. Davon waren landwirtschaftliche Hilfsstoffe (Kunstdünger, Kraftfuttermittel und Sämereien) 31 090 000 (37 910 000) Fr., Haushaltwaren 49 820 000 (54 280 000) Fr. und Landesprodukte (Obst, Süssmost, alkoholfreier Traubensaft, Dörrprodukte, Wein, Kartoffeln, Gemüse, Heu und Emd, Stroh, Bienenhonig, Eier usw.) 30 710 000 (31 700 000) Fr. Der Getreideverkehr sowie die Uebernahme von Oelsaaten, die im erwähnten Umsatz nicht inbegriffen sind, beliefen sich in der gleichen Zeit auf 27 617 779 (14 495 509) Fr. Der Totalumsatz beträgt somit 139 240 000 Fr. Der Reinertrag wird verwendet zu ausserordentlichen Abschreibungen und zur Ausrichtung einer Rückvergütung von 403 460 Fr. an die Genossenschaften. Fr. 72 676.28 werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Volkswirtschaft

Rückläufiger Lebenshaltungskosten-Index

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete Landesindex der Kosten der Lebenshaltung steht Ende Dezember 1949 auf 220,3 (Juni 1914 = 100) bzw. 160,6 (August 1939 = 100). Für den gegenüber dem Vormonat eingetretenen Rückgang um 0,3 % sind Preisabschläge auf Fleisch ausschlaggebend. Die Indexziffer der Nahrungskosten beläuft sich auf 227,4 bzw. 173,4 (—0,4 %). Die Gruppenziffer für Brenn- und Leuchtstoffe (einschliesslich Seife) beträgt 168,8 bzw. 147,3 (—0,4 %). Der Bekleidungsindex wird mit 265,9 bzw. 221,6 und der Mietpreisindex mit 185,5 bzw. 106,9 unverändert angenommen.

Der Endrohertrag unserer Landwirtschaft 1949

Das schweizerische Bauernsekretariat in Brugg hat auch für das abgelaufene Jahr den Endrohertrag unserer Landwirtschaft eingeschätzt. Die vorliegenden Zahlen tragen allerdings erst provisorischen Charakter. Darnach hat sich der Endrohertrag 1949 gegenüber dem Vorjahre nur wenig verändert und beträgt insgesamt 295 500 000 Franken, während es im Jahre 1948 2 400 000 Franken weniger waren. Der Ausfall von 66 000 000 Franken bei den verschiedenen Zweigen des Pflanzenbaues steht ein Mehrendrohertrag bei der Tierproduktion von 68 400 000 Franken gegenüber. Dieses Ergebnis mag angesichts der Trockenheit des Sommers und Vorherbstes des abgelaufenen Jahres überraschen. Man darf indessen nicht übersehen, dass ein Teil der Nachwirkungen erst im neuen Jahre zur Geltung kommt und deshalb in den erwähnten Zahlen noch nicht berücksichtigt ist. H.

Optimistische Beurteilung der amerikanischen Wirtschaftslage

Auf Grund verschiedener Umfragen ergibt sich, dass die amerikanische Geschäftswelt dem neuen Jahre mit Vertrauen entgegenblickt. Die Pessimisten sind klar in der Minderheit. Die Handels- und Industrievereinigung New Yorks richtete an 366 hier niedergelassene grosse Geschäftsunternehmen die Frage, ob sie für 1950 einen schlechteren Geschäftsabschluss erwarteten als 1949, welches ein sehr gutes Jahr war. 71 % der Befragten antworteten mit einem Nein.

Die bekannte Zeitschrift «Fortune» führte eine Umfrage unter 28 000 Geschäftsleuten und hohen Angestellten der grossen Firmen durch. Diese Umfrage zeigte, dass die Befragten seit dem Mai des vergangenen Jahres, als 80 % von ihnen eine mässige oder gar scharfe Verschlechterung der Geschäftslage vorauszusehen glaubten, ihre Meinung geändert haben. 56 % der Befragten glauben heute, dass die Aussichten für das kommende

Jahr ebenso günstig, wenn nicht günstiger als 1949 sind. Am optimistischsten zeigten sich nach dem Bericht von «Fortune» die Befragten in den nordöstlichen Staaten der Vereinigten Staaten, während der Süden und Westen eher pessimistisch eingestellt sind. Unter ihnen befinden sich hauptsächlich die 42 % der Befragten, welche eine gemässigte, und die 2 %, die eine scharfe Verschlechterung der Wirtschaftslage voraussehen.

Preissenkungen in der amerikanischen Wirtschaft

Am 29. Dezember 1949 kündigten Unternehmungen auf den verschiedensten Gebieten der amerikanischen Wirtschaft Preissenkungen an. Diese Preisermässigungen, die mit kürzlichen Preissteigerungen von seiten anderer Firmen parallel laufen, zeigen aufs neue, dass es unberechtigt wäre, trotz der Politik des «Deficit Financing» der Regierung, von einer «inflationistischen» Tendenz in der wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten zu sprechen. Die gegenwärtig stattfindenden Preissteigerungen und Preissenkungen sind natürliche Erscheinungen im freien Spiel von Nachfrage und Angebot, einiger sehr begrenzter Knappheitserscheinungen hier und eines wachsenden Wettbewerbs dort, ohne dass im Augenblick irgendeine ausgesprochene Tendenz vorherrschen würde. So stellen sich z. B. die bereits telegraphisch gemeldeten Preissenkungen, die die Buick Motors-Werke des General Motors-Konzerns für eine Reihe der von ihnen produzierten Autotypen vorgenommen haben, als eine Aktion dar, die dazu bestimmt ist, der Konkurrenz anderer Autofabriken, insbesondere der entsprechenden Preisklasse von Chrysler, zu begegnen. In das gleiche Gebiet gehört die heute von Radio Corp. of America angekündigte Preisreduktion von 30 bis 95 Dollars für Televisionsapparate; die Gesellschaft ermässigt z. B. das grosse Modell von 395 auf 299,95 Dollars und ein kleineres Zehn-Zoll-Modell im Kleinhandelsverkauf von 199,95 auf 169,95 Dollars. Hieher gehört auch die von seiten der General Electric Co. erfolgte Senkung des Preises für weisse Glühlampen (fluorescent lamps) um 10 bis 25 Cents je Glühlampe: der Preis der viel verwendeten 40-Watt-Lampe stellt sich damit nunmehr auf einen Dollar.

In der Fett- und Seifenbranche kündigten Procter & Gamble und Lever Brothers heute gleichzeitig Preisherabsetzungen an, die erstere um 4 % für Seifen und um 5 % für Fette, die letztere von 4 bis 7½ % für einige ihrer Produkte. Die Borden Co. und die Sheffield Farms Co., zwei führende New Yorker Konzerne der Milchfabrikation, senken mit Wirkung vom 1. Januar ab den Milchpreis um 1 Cent auf 20 Cents je Viertelliter, d. i. der billigste Milchpreis seit zweieinhalb Jahren. Die beiden führenden Postversandkonzerne, Montgomery Ward & Co. und Sears, Roebuck & Co., in Chicago, kündigen in ihren Katalogen für die Mitte des Winters zahlreiche Preisermässigungen für eine grosse Reihe von Waren an. Montgomery Ward & Co. senkt danach einzelne Warenpreise von 10 bis 42 %. Die meisten namhaften Preissenkungen betreffen Gegenstände der Frauenkleidung. Silberwaren erfahren Preisermässigungen bis zu 30 %. Die von Sears, Roebuck & Co. angekündigten Preisherabsetzungen betragen 3 bis 36 %; ein grosser Teil bezieht sich gleichfalls auf Waren der Damenkleidungsbranche.



Nicht um Kritik zu üben, führen wir diese neue Rubrik ein. Wir wollen nur zeigen, dass es oft auf Kleinigkeiten ankommt. Es gibt viele Dinge, von deren Bedeutung man sich «hinter dem Ladentisch» kaum mehr Rechenschaft ablegt — vielleicht, weil man es immer so machte. Von der andern Seite sieht das manchmal ganz anders aus und oft ist das Ergebnis: Verlust oder Gewinn eines Käufers; denn nicht nur davon, wie man es *nicht* machen, sondern auch davon, wie man es machen soll, wird hier die Rede sein. *Die Red.*

Dienst am Kunden – auch in kleinen Dingen

Wer einen sechshundertfränkigen Radioapparat zu verkaufen hat, der muss schon jenen bekannten «Dienst am Kunden» pflegen. Denn man kauft schliesslich nicht jeden Tag und auch nicht von einer Stunde zur andern einen so teuren Apparat. Ob es aber mit dem besagten «Dienst am Kunden» auch wirklich ehrlich gemeint ist, zeigt sich eigentlich erst dort, wo im Grunde gar kein Geschäft — wenigstens im Moment — zu machen ist.

Und doch trifft man das an. Es ist noch gar nicht so lange her, da wollte ich noch schnell einen Kopfsalat im Konsum an der Ecke kaufen. Aber alles war schon ausverkauft. Da sagte die Verkäuferin, als wäre das das selbstverständliche Ding auf der Erde: «Warten Sie nur einen Augenblick, ich wohne nämlich gerade nebenan und habe noch einen schönen Salat. In drei Minuten bin ich wieder da.»

Und wirklich: nullkommaplötzlich war die gute Verkäuferin hinter dem Ladentisch und legte mir den schönsten Kopfsalat in den Korb.

Ist das eine Ausnahme? Ist das ganz einfach Geschäftsinteresse? Oder ist das der Erfolg einer guten Personalschulung? Sei dem wie ihm wolle: für mich ist das eine gefreute Sache!

«Filiale zum billigen Jakob»

Verkauf ist wirklich eine Kunst. Aber selbst die Kunst sollte man nicht zu weit treiben. Besonders dann nicht, wenn man darüber das Wichtigste, die Mitgliedschaft vergisst. Den stärksten Anreiz zum Kauf bilden immer noch sauber präsentierte Waren — besonders Lebensmittel. Das scheint selbstverständlich zu sein, ist es aber offenbar für viele Verkäuferinnen doch nicht. Denn wie könnte es sonst geschehen, dass man zum Beispiel auf einem Ladentisch neben einer Schale mit frischen, «anmächeligen» Bananen gleich noch eine Schale mit «teigen», braun gewordenen Bananen zu «herabgesetztem Preise» finden kann?

Hinter dem Ladentisch hervor gesehen ist es verständlich, dass man schliesslich auch noch die etwas abgestandene Ware verkaufen möchte. Eine beliebte Selbstlüge ist ja: «Es gibt viele Leute, die das gern haben und erst noch froh sind, dass es nicht viel kostet!» Aber vom Mitglied aus gesehen macht eine solche «Verkaufskunst» einen schlechten Eindruck. So etwas kann sich der Krämer in seinem Lädeli leisten, das sollte aber in einem fortschrittlichen Ladengeschäft nicht vorkommen: denn neunundneunzig von hundert Käufern verdirbt der Anblick vorgestrigen Gemüses und Obstes ganz einfach den Appetit. ag.

Der «Doktor» kommt



Mitternacht ist vorüber. Aus der kleinen Stube dringt ein fahler Lichtschimmer. Plötzlich öffnet sich die Türe und eine lange, hagere Gestalt entfernt sich eilig vom kleinen Gehöft, das hoch oben am Hang liegt. Mit schnellen Schritten strebt der Mann dem Dorfe zu und klopft schliesslich zaghaft an den Fensterladen eines Hauses drunten im Dorf. Im Hause selbst ist es dunkel. Ein Fensterladen wird geöffnet und der Mann nach seinem Begehren gefragt.

Mühsam, mit vor Aufregung zitternder Stimme bringt er hervor: «Schwester Margrit, Schwester Margrit, können Sie kommen?» Die Angesprochene hat begriffen, dass es sich um einen Notfall handelt. Rasch kleidet sie sich an, greift nach ihrem «Werkzeug», um mit dem Bauern den Berg hinanzusteigen. Unterwegs hat dieser Gelegenheit, ihr zu sagen, was vorgefallen ist. Droben in der kleinen Stube des einsamen Hauses wälzt sich der Bub des Bauern auf seinem Bett. Starke Schmerzen werfen ihn hin und her. Die Bauersleute wussten sich nicht mehr zu helfen, und ihr einziger Gedanke war: Man muss sofort Schwester Margrit holen!

Die Schwester hat den ganzen Tag schwer gearbeitet im Dienste der 700 Einwohner des kleinen Berneroberländer Bergdorfes. Trotzdem tut sie auch jetzt ihre Pflicht und stellt, nachdem sie mit dem Bauern zusammen die Stube des kranken Jungen betreten hat, fest, dass hier nur der rasche operative Eingriff helfen kann. Sie telephoniert ins Kreisspital und veranlasst den sofortigen Transport des Kranken, der an einer akuten Blinddarmentzündung erkrankt ist, nach Interlaken.

*

Das ist nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus der vielgestaltigen Tätigkeit, die Schwester Margrit oben in Habkern zu verrichten hat. Ob früh am Morgen, ob spät in der Nacht, ob in der glühenden Mittagssonne oder in der Winterkälte, stets ist sie bereit, dem an sie ergehenden Rufe zu folgen. Wahrhaftig, sie hat sich keine leichte Arbeit ausgewählt und dennoch obliegt sie ihrem schweren Werk mit Freude und verbreitet auch rings im kleinen weltabgeschiedenen Dorf Freude und eine Sicherheit, die früher dem Bergbauern nicht beschieden war.

Bis vor wenigen Jahren noch, da war es so, dass, wenn jemand erkrankte und die eigene «Aerztekunst» sich als ungenügend erwies, man nach Interlaken hinunter telephonieren musste, um den Arzt zu bitten, heraufzukommen. Er kam, musste aber für jeden Gang in das weit entfernte Dorf 35 bis 40 Franken verlangen. Was das für die bescheidenen Bergbauern, die kaum Bargeld besitzen, bedeutete, kann man sich vorstellen!

Diesem Uebelstand hat nun die Patenschaft Co-op zusammen mit der Gemeinde — das Dorf allein hätte sich diese Auslage nicht leisten können — abgeholfen. Schwester Margrit wacht über der Gesundheit der Dorfbevölkerung. Sie hilft dort, wo das eigene Wissen der Bergler nicht mehr ausreicht und sie weist die von ihr Betreuten dann an den Arzt, wenn auch ihre medizinischen Kenntnisse versagen.

Wer schon in Habkern war — aber es dürften wenige sein, zählt doch Habkern nicht zu den begehrten Ferienzielen — der hat vielleicht unterwegs die mit einem schweren Rucksack beladene bergansteigende







Schwester Margrit gesehen, oder vielleicht ist er ihr begegnet, wie sie mit dem Velo von einem Patienten zum andern eilte. Es ist wirklich eine gewaltige Aufgabe, die sich die Schwester da aufgeladen hat, kommt es doch vor, dass sie, um von einem Patienten zum andern zu gelangen, einen Weg von nicht weniger als 12 Kilometern zu Fuss zurückzulegen hat, denn überall lässt sich dort das Velo nicht verwenden oder, wenn es sich noch verwenden liesse, so muss es doch immer wieder bergan gestossen werden.

Freilich vom kommenden Frühjahr an wird es Schwester Margrit ein wenig besser haben. Sie wird mit einem Motorrad ihren Pflichten obliegen können, das mit Mitteln, die aus einer innerhalb der Konsumgenossenschaft Bern durchgeführten Sammlung stammen, gekauft wurde. Welche Erleichterung das bedeutet, vermag nur der zu ermessen, der weiss, wie manchen Gang tagsüber und in der Nacht unsere Schwester innerhalb der ihr anvertrauten Gemeinde zu tun hat.

Von den Schwierigkeiten, denen Schwester Margrit in ihrem hochgelegenen Wirkungskreis begegnet, geben ihre Mitteilungen in einem Winterbericht Auskunft:

«Krankenbesuche sind 846 zu verzeichnen, Hausbesuche 36, Nachtwachen 17.

Ebenfalls die nächtlichen Gänge sind mühsam, kommt man doch, ohne eine Laterne zu haben, gar nicht durch, da es selbstverständlich keine Strassenbeleuchtung gibt. — Einen Wasserhahnen findet man selten in der Küche. Hie und da muss das Wasser sogar aus einem Gräbli geholt werden.»

Trotzdem: Schwester Margrit erfüllt die ihr anvertraute Aufgabe aufs beste und sie ist im Laufe der Zeit zu einem wahren Segen für das kleine, mit finanziellen Nöten kämpfende Berneroberländer Gemeinwesen geworden. Sie berät und unterrichtet die jungen Mütter in der Säuglingspflege, sie hilft den ältern Bewohnern der Gemeinde, ihre Altersbeschwerden besser zu tragen, sie ist besorgt, dass immer dann und immer dort, wo es nötig ist, der Arzt herbeigerufen oder der Patient ins Spital überführt wird.

Die grossen Dienste, die sie der Gemeinde leistet, und ihre Verdienste um die 700 Menschen droben in den Bergen verdienen gewiss auch einmal hier festgehalten zu werden, als Ermunterung für alle die, die bis heute noch nicht den Weg zur Patenschaft Co-op gefunden haben und die damit bis heute noch nichts zur Entfaltung dieses wichtigen Werkes beigetragen haben.

Die Dankbarkeit schon gegenüber Menschen, die sich so einsetzen wie Schwester Margrit das in Habkern tut, verpflichtet uns, die wir unserer trotz allem leichtern und weniger aufreibenden Arbeit nachgehen dürfen, dazu, mit offener Hand und offenem Herzen ein Werk zu unterstützen, das so viel Segen stiftet, das so vielen Mitbürgern im wahrsten Sinne des Wortes hilft, sich selber zu helfen.

M.





Herbstkreiskonferenzen 1949

Länger als gewöhnlich haben dieses Mal unsere Leser auf die Veröffentlichung kurzer Berichte warten müssen. Das ist darauf zurückzuführen, dass wir uns lange fragten, ob es nicht zweckmässiger wäre, auf die Veröffentlichung überhaupt zu verzichten. Nachdem wir erfahren hatten, dass für mindestens drei Kreisverbände der Bericht im «Schweiz. Konsum-Verein» das Protokoll ersetzt, mussten wir uns dazu entschliessen, die Berichte erscheinen zu lassen. Sie folgen hier, soweit sie nicht Protokollzwecken zu dienen haben, wesentlich gekürzt.

Was den Kreisverband VII angeht, so hat er im vergangenen Herbst an einer ausserordentlichen Kreiskonferenz sich eingehend mit den besonderen lokalen Gegenwartsaufgaben der ihm angeschlossenen Genossenschaften beschäftigt und nachher auf die Durchführung einer ordentlichen Konferenz verzichtet. Vom Kreisverband IIIb haben wir keinen Bericht erhalten.

Die Red.

Kreisverband IIIa – Lengnau

Kreispräsident *Althaus* konnte 151 Gäste und Delegierte, die 53 Vereine vertraten, willkommen heissen. Einen besonderen Gruss entbot er *Ch.-H. Barbier*, Mitglied der Direktion des V. S. K., der erstmals in unserer Mitte weilte, Frau *Ryser*, als Mitglied des Verwaltungsrates des V. S. K. und als Delegierte des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz, *Fritz Tschamper*, Ehrenpräsident, Herrn *Friedli* von der Mühle Zollikofen und Verbandsvertreter *Domeisen*, Gemeinderat *Abrecht* von Lengnau und *Otto Bader*, früherem Verwalter der lokalen Genossenschaft.

Dem langjährigen, unermüdlichen Kämpfer im Dienste der Genossenschaften, Verwalter *Eichenberger*, Papiermühle, der nächstens in den Ruhestand tritt, wünschte der Vorsitzende einen wohlverdienten, angenehmen Lebensabend, in der Hoffnung, ihn noch lange Jahre als Gast in unseren Reihen zu sehen.

Rüefli, Präsident der Genossenschaft Lengnau, überbrachte beste Grüsse und dankte, dass in Verbindung mit dem 50jährigen Jubiläum des Vereins Lengnau als Tagungsort gewählt wurde.

Das *Protokoll* der Frühjahrskonferenz, das auszugsweise im «Schweiz. Konsum-Verein» erschienen ist, wurde ohne Verlesen genehmigt.

Mitteilungen des Präsidenten. Nachdem die Einweihung des Neubaues der *Teigwarenfabrik Münsingen* Ende August unter grosser Beteiligung interessierter Kreise stattgefunden hat, ist zu hoffen, dass die bernischen Genossenschaften in vermehrtem Masse unsere vorzüglichen Eigenprodukte berücksichtigen werden.

Der Eindruck unseres Pavillons an der «KABA» war allgemein gut. Der Wettbewerb war ein Erfolg. Die von unserem Kreis organisierte Tagung verzeichnete einen Aufmarsch von rund 9000 Genossenschafterinnen und Genossenschaftern. Keine andere Organisation konnte auch nur annähernd so viele Teilnehmer nach Thun bringen. Das Organisationskomitee hat denn auch in anerkennenswerter Weise unsere Bemühungen verdankt. Mit dem Rabattsparverein hatten wir eine Auseinandersetzung wegen des Missbrauchs der Bezeichnung «Rückvergütung» in ihrem Pavillon.

Sämtlichen Vereinen wurde eine Statistik über die Entwicklung der Genossenschaften in den letzten zehn Jahren zugestellt.

Was die lehrreichen *Betriebsvergleiche* anbetrifft, ist die wertvolle Arbeit von Peter Seiler, V. S. K., nur nutzbringend, wenn auch die notwendigen Schlüsse seitens der Vereine gezogen werden.

Leider muss festgestellt werden, dass uns die Konkurrenz in letzter Zeit mit demagogischen Mitteln bekämpft. Wir wollen nicht mit gleicher Münze heimzahlen, aber unbedingt danach trachten, uns innerlich zu stärken.

Die zurzeit stattfindenden *Verwalterkurse* sind aktuell und es werden alle Verwalter ersucht, daran teilzunehmen. Ueber die neugeschaffenen *Regionalseiten* in unserer Zeitung wurde eingehend diskutiert und beraten. Aller Anfang ist schwer; Vorstand und V. S. K. möchten den Vereinen nichts aufzwingen, denn schliesslich wollen wir dienen, und alles, was wir besser und rationeller gestalten können, kommt wieder unsern Genossenschaftern zugute. In diesem Sinne ist es verfrüht, schon heute ein Urteil zu fällen. *Verkäuferinnenkurse* sollen im Frühjahr durchgeführt werden.

Anschliessend überbringt Frau *Ryser* die Grüsse des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes des Schweiz für eine fruchtbringende Tagung, dies sowohl geistig wie materiell.

Ueber das aktuelle Thema *«Die Genossenschaften im heutigen Konkurrenzkampf»* sprach fesselnd *Ch.-H. Barbier*, Mitglied der Direktion des V. S. K. Als Welscher glaubt er nicht, dass die Berner langsam seien, sind sie doch Neuerungen gegenüber sehr aufgeschlossen. Seine aus tiefstem Wissen geschöpften Ausführungen und Schlussfolgerungen können an dieser Stelle nur angedeutet werden. Nach seiner Ansicht wird es in der *Form der Warenvermittlung immer Unterschiede geben, solange die Freiheit besteht.* Es braucht heute Intelligenz und Mut, vieles besser zu machen. Auch der V. S. K. behandelt seine Probleme in diesem Sinne — ohne Kompromisse. Einem raschen Warenumschlag kommt grösste Bedeutung zu. Durch vereinfachte Sortimente muss die Produktion auf kürzestem Weg zum Verbraucher gelangen.

Das Referat fand überaus grossen Beifall und Kreispräsident Althaus durfte bei dessen herzlicher Verdankung feststellen, dass noch selten in so kurzer Zeit ein so umfassender Bericht über eine so bedeutende Frage gegeben worden sei.

In der anschliessenden Diskussion beantragte *Zimmermann*, Worb, zu prüfen, ob nicht die Gestaltung einheitlicher Preise wenigstens innerhalb der Regionalgruppen möglich wäre. *Ammann*, Utzenstorf, erwähnte die Solothurner Gruppen, die schon früher sich zu gemeinsamen Aktionen zusammengeschlossen hätten. Was den Punkt Steuern anbelangt, dürfen wir entgegen anders lautenden Bemerkungen sagen, staatserhaltend gewesen zu sein in Theorie und Praxis.

Als nächste *Konferenzorte* wurden bestimmt: Frühjahr 1950: Burgdorf; Herbst 1950: Laufen, und Frühjahr 1951: Koppigen.

Junggenossenschafter *Rüegg* überbrachte die Grüsse seiner Organisation und verdankte die wertvolle moralische und materielle Unterstützung. To.

Kreisverband IV - Olten

Betriebsvergleiche: Verwalter *Heri*, Biberist, referiert in sehr instruktiver Weise über die Betriebsvergleiche, die im Kreis IV durchgeführt werden. Er verweist auf die Wichtigkeit der Auswertung der Ergebnisse. Mancher Verein könnte bei rechtzeitigem Eingreifen vor Schwierigkeiten bewahrt werden. Man müsse bei Betriebsvergleichen nicht nur die Fehler beim lieben Nachbarn suchen, sondern jeder Verein sollte unbedingt aus den Ergebnissen die nötigen Folgerungen ziehen. Alle drei Monate wird eine Enquête durchgeführt. Besonderer Wert soll heute auf den *Lagerumschlag* gelegt werden. Durch angemessene Reduktion der Lager könnten bei kommenden Preissenkungen Verluste vermieden werden. Anhand der Gesamtvergleiche des Kreises IV gab der Referent Aufschluss über Mitgliederstatistik, Umsatz, Lager, Betriebsrechnung.

Dr. L. *Müller*, Mitglied der Direktion des V. S. K., referierte über die Genossenschaften im heutigen Konkurrenzkampf. Die Auswirkungen der Währungsabwertungen könnten noch nicht überblickt werden. Immerhin sei heute schon gewiss, dass Exportindustrie und Hoteliers vor erschwerten Aufgaben stehen. Man stelle heute schon fest, dass Rohmaterialien eher steigende, dagegen Fabrikate sinkende Tendenz aufweisen in den Ländern mit abgewerteter Währung. Der Konkurrenzkampf sei notwendig, sollte aber mit anständigen Mitteln geführt werden. Mehr Aufklärung über die Preisgestaltung sei nötig. Der Kampf des Gewerbeverbandes zeige, wie wichtig die neutrale Einstellung der Genossenschaften sei. Eine vermehrte Fühlungsnahme zwischen V. S. K. und den Vereinen sei nötig, um die Leistungen steigern zu können. Ausbildung von Verwaltern sei eine dringende Aufgabe, damit sie die nötige Durchschlagskraft nach unten und oben hätten. Die Unkostenfaktoren müssen genau untersucht werden. Der Mitgliederwerbung sei alle Aufmerksamkeit zu schenken, und die Mitglieder müssen am Geschäft interessiert werden.

Schliesslich forderte die Vertreterin des genossenschaftlichen Frauenbundes die Vereine auf, überall Frauengruppen zu bilden, das sei ein Stock treuer Mitglieder. S.

Kreisverband V – Baden

Kreispräsident *Graf* berichtete kurz über die Tätigkeit des Vorstandes. Am 27. November kommt im Aargau eine neue Steuergesetzinitiative zur Abstimmung, die unter anderem den Konsumvereinen Steuerbefreiung der Rückvergütung bis zu 8% gewähren will. Wir müssen uns für die Annahme dieser Initiative einsetzen. — Für den kommenden Winter ist die Durchführung eines Instruktionskurses für das Verkaufspersonal in Aussicht genommen.

H. *Rudin*, Mitglied der Direktion des V. S. K., sprach über «Die Genossenschaften im heutigen Konkurrenzkampf». Das reichliche Warenangebot hat eine Verschärfung des Konkurrenzkampfes zur Folge. Der Redner gab wertvolle Winke zur Verbesserung unserer Konkurrenzfähigkeit: Vereinheitlichung der Preise und vermehrte Inserierung in der Tagespresse, Erziehung unserer Mitglieder zu treueren Konsumenten, Reduktion der Sortimente, Steigerung des Verkaufes der Co-op Artikel. Wichtig ist auch die stetige Weiterbildung der Funktionäre in unsern Genossenschaften.

In der Diskussion äusserte sich *Herrmann*, Zofingen, über die enorme Steuerbelastung der Genossenschaften. Wir werden unsere Warenvermittlung rationeller gestalten müssen. Das Abfüllen der Ware sollte in grossem Ausmass ohne wesentliche Verteuerung der Ware an die Hand genommen werden.

Lanz, Baden, beantragte die Bildung eines Aktionskomitees für die Initiative innerhalb unseres Kreisverbandes.

Frau O. *Gossauer*, Zürich, überbrachte die Grüsse des konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz. Sie dankte allen Vereinen, die durch ihre moralische und finanzielle Unterstützung die Bestrebungen der genossenschaftlichen Frauenvereine fördern.

Der Antrag Lanz, Baden, wurde angenommen und ein Aktionskomitee für die neue Steuerinitiative gewählt, das seine Tätigkeit sofort aufnahm. H.

Kreisverband VI - Brunnen

Die Delegierten des Kreises VI des V. S. K. trafen sich im prächtig gelegenen Parkhotel in Brunnen. Im Namen des Kreisvorstandes eröffnete der Kreispräsident Paul Leutenegger um 10 Uhr die Versammlung. Sein besonderer Gruss galt vorab O. Zellweger, Vizepräsident der Direktion des V. S. K., sowie J. Dubach, Mitglied des Verwaltungsrates des V. S. K., und V. S. K.-Revisor Joos, ferner der Vertreterin des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz, Frau Gut, Luzern, und der Vertreterin des Konsumgenossenschaftlichen Frauenvereins Erstfeld, Frau Gössi.

Der Appell ergab die Anwesenheit von 36 Delegierten, 7 Gästen und 5 Mitgliedern des Kreisvorstandes, total anwesend 48. Mit Ausnahme von Reiden waren sämtliche Vereine vertreten.

Als Stimmenzähler wurden gewählt Jos. Meyer, Baar, und Camenzind, Altdorf.

Das Protokoll der Frühjahrskonferenz wurde stillschweigend gutgeheissen. Unter Mitteilungen orientierte der Kreispräsident über die Neugestaltung des «GV». Die textliche Ausgestaltung fand allgemeinen Anklang. Dagegen vermochte die Zusammenlegung der einzelnen Lokalseiten nicht voll zu befriedigen. Doch hat man volles Verständnis für die Notwendigkeit einer rationelleren Gestaltung und Herausgabe der «Genossenschaft». Revisor Joos gab bekannt, dass die Zusammenlegung von einzelnen Lokalseiten, resp. deren Aufteilung auf verschiedene Vereine gut durchführbar sei. In unserem Kreise sei mit Ausnahme von Einsiedeln, Baar und Stans eine Abklärung erfolgt.

Ueber das Thema «Die Genossenschaften im heutigen Konkurrenzkampf» referierte in leichtfasslicher und doch eingehender Form O. *Zellweger*. Die unter Führung von England von 28 Staaten durchgeführte Abwertung wird ihre Auswirkungen auch auf die Schweiz haben. Man kann heute nicht nur einen Rückgang der Konjunktur feststellen, sondern in einzelnen Zweigen wird bereits mit massiven Entlassungen gerechnet. Wohl ist absolut kein Grund vorhanden, heute schon von einer Krise zu sprechen, dagegen hat der Konkurrenzkampf sich bedeutend verschärft.

Der V. S. K. ist stets darauf bedacht, den Betrieb so rationell wie möglich zu gestalten, um die dadurch erzielten Vorteile den Vereinen zuzuhalten. Die Grundlage des Konkurrenzkampfes liegt in der Preispolitik. Es wird notwendig sein, die grossen sozialen Leistungen

des V. S. K. wie der Vereine in vermehrtem Masse der breiten Oeffentlichkeit zu unterbreiten. Im Bestreben die Verwaltungs- und Verkaufsspesen so niedrig als möglich zu halten und damit die Preisgestaltung zu beeinflussen, müsse eine möglichst einheitliche Preispolitik angestrebt werden. Dabei sei aber auch notwendig, dass in den einzelnen Vereinen der Verkauf der Co-op Artikel in vermehrtem Masse gefördert werde.

Grösste Aufmerksamkeit muss den Warenlagern geschenkt und für vermehrten Umschlag der Waren gesorgt werden. Die Frage der Selbstbedienungsläden werde eingehend geprüft. Personalschulung, Neugründung von Genossenschaften oder Filialen, Erweiterung des Mitgliederkreises werden am Schluss des vorzüglichen Referates eingehend behandelt. Die Genossenschaften haben den Konkurrenzkampf nicht zu fürchten, wenn sie diesen Kampf zielbewusst führen. Wir müssen uns gerade heute klar sein, dass im Kampfe die Genossenschaften gross und stark geworden sind.

Der Kreispräsident verdankt dem Referenten namens der Versammlung das ausgezeichnete Referat.

Gloor, Zug, begrüsst die Neugestaltung der «Genossenschaft» und wünscht, dass unsere Ideen in vermehrtem Masse ins Volk hinausgetragen werden. Sehr wünschenswert wäre eine stärkere Unterstützung der Vereine seitens des V. S. K. im Kampfe gegen die Migros.

Näf, Luzern, freut sich, dass der V. S. K. sich entschlossen habe, den Kampf gegen die Migros in aller Form aufzunehmen. Der Verkauf der Co-op Artikel müsse gefördert werden, aber der Dienst am Mitglied verlange auch die Führung der Konkurrenzartikel. Die Sortimentsverringerung müsse unbedingt gefördert werden. Camenzind, Altdorf, kommt auf die Abwertung zurück, deren Folgen heute noch nicht voll erfasst werden.

Fischer, Baar, setzt sich sehr für die Förderung des Verkaufes von Co-op Artikeln ein, aber dies sei nur möglich, wenn auch die Qualität stets einwandfrei und konkurrenzfähig sei. Dabei sollte gerade hier der V. S. K. mit vermehrter Propaganda einsetzen.

In seinem Schlusswort dankt O. Zellweger für die Anregungen und beantwortet die gestellten Fragen.

Der Kreispräsident dankt der Konsumgenossenschaft Brunnen für die flotte Vorbereitung der Konferenz. Namens der Genossenschaft Brunnen überbrachte Gläser den Delegierten den Willkommsgruss. Trotz der Ungunst der Verhältnisse und dem steten Kampf mit dem Gewerbeverband habe sich die Genossenschaft Brunnen nicht nur behaupten, sondern bedeutend vergrössern können.

Frau Gut, Luzern, überbrachte die Grüsse des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz. An der letzten Präsidentinnenkonferenz in Baden sei beschlossen worden, eine Hilfsaktion zugunsten des Kinderdorfes Pestalozzi durchzuführen. Sie ersucht die Delegierten, in ihren Kreisen für gebührende Unterstützung besorgt zu sein.

Die Bestimmung des Versammlungsortes für die Frühjahrskonferenz wird dem Kreisvorstand überlassen.

Ueber die Wintertätigkeit soll von Fall zu Fall der Kreisvorstand entscheiden.

Unter Varia wünscht J. Stöckli, Erstfeld, es sei die Frage zu prüfen, ob die «Genossenschaft» nicht an alle Haushaltungen zugestellt werden könnte.

O. Zellweger wird die Frage der Verbandsdirektion unterbreiten. Bei speziellen Verhältnissen sei es den Vereinen überlassen, für ihr Einzugsgebiet die «Genossenschaft» periodisch allen Haushaltungen zuzustellen.

Bletscher, Altdorf, kritisiert gewisse Berichterstattungen von Vereinen. Die Redaktion sollte dafür besorgt sein, vorkommende Entgleisungen richtigzustellen.

Damit waren die Verhandlungen erschöpft und der Präsident schloss um 3 Uhr die Konferenz. jr.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bewegung im Ausland

Finnland. *50 Jahre «Pellervo».* «Pellervo», die wegweisende erste Genossenschaft der finnischen Bewegung und Zentralverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften, feierte im Oktober ihr 50jähriges Bestehen. Diese Genossenschaft, die seit 1907 Mitglied des Internationalen Genossenschaftsbundes ist, verdankt ihre Gründung Umständen, die in der Geschichte der Bewegung einzigartig sind.

Im Frühjahr 1899 erliess die Regierung des Zaren das sogenannte Februar-Manifest — der erste Versuch einer Russifizierung Finnlands. Ueberzeugt, dass etwas Entscheidendes geschehen müsse, um die Unabhängigkeit Finnlands zu wahren, beschloss Professor Dr. *Hannes Gebhard*, alle Teile der Bevölkerung in einer gemeinsamen wirtschaftlichen Anstrengung zu vereinigen und so das Nationalbewusstsein zu wecken. Er hatte das Genossenschaftswesen des Auslandes studiert und begann für die genossenschaftliche Idee zu werben und gewann hierfür eine Reihe führender Persönlichkeiten: Universitätsprofessoren, Geistliche, Lehrer, Aerzte, Regierungsbeamte, Landwirte. Am 2. Oktober 1899 fand die Gründung der Genossenschaft statt und 1901 wurde ein Genossenschaftsgesetz eingeführt, dessen Entwurf Professor Gebhard mit Unterstützung von zwei Juristen vorbereitete und welches jede Art des genossenschaftlichen Zusammenschlusses schützt.

Die meisten zentralen Genossenschaften Finnlands wurden auf Anregung der «Pellervo» gegründet, so die Zentrale Kreditanstalt der Spar- und Darlehenskasse (OKO), der Zentralverband der Genossenschaftsmolkereien (VALIO), die Grosseinkaufsgenossenschaft (SOK). «Pellervo» hat halboffiziellen Charakter und berät die Behörden in allen Genossenschaftsfragen. Vor allem aber ist «Pellervo» ein Mittelpunkt genossenschaftlicher Erziehungsbestrebungen.

— *Konsumvereine.* In Finnland gab es 1948 insgesamt 494 (1928: 531) Konsumgenossenschaften, die 918 000 Mitglieder zählten, gegenüber 606 000 im Jahre 1938 und nur 433 000 im Jahre 1928. 1948 wurden 6558 (1928: 3351) Verkaufsstellen betrieben. Die Genossenschaften erzielten im vergangenen Jahre mit 65,2 Milliarden Fmk einen um einen Drittel höheren Umsatz als 1938. 32,7 Milliarden Fmk setzten allein «Suomen Osuuskauppojen Keskuskunta» (SOK) und «Osuustukkukaupa» (OTK) in Helsinki ab. Deren eigene Produktionsbetriebe, wie Bäckereien, Margarinefabriken, Mühlen, Makkaroni-, Fleischwaren- und Zündholzfabriken, chemisch-technische Werke und Konfektionsbetriebe, erzeugten 1948 Waren im Wert von 6,6 Milliarden Fmk.

Tschechoslowakei. *Die Genossenschaft der Eisenbahner* — ein einzigartiges genossenschaftliches Unternehmen — geht auf die Zeit vor dem ersten Weltkrieg zurück, als die tschechischen Eisenbahner eine Vereinigung bildeten mit dem Zweck, das reisende Publikum vor Ausbeutung durch Privatunternehmer, welche die Nebenbetriebe der Eisenbahn beherrschten, zu schützen. Mit Hilfe des Zentralen Genossenschaftsrats («Ustredni Rada Druzstev») wurde diese Vereinigung in eine Genossenschaft umgewandelt, und jetzt gelang es ihr endlich, das Monopol zu brechen. Seit letztem Jahr ist diese Genossenschaft die allein verantwortliche Stelle für Wohlergehen und Bequemlichkeit der Reisenden. Bisher übernahm sie 170 Bahnhofrestaurants, und die übrigen 160 sollen bis Ende April 1950 folgen. Sie beschäftigt 2500 Personen, und das erste volle Geschäftsjahr brachte einen beträchtlichen Ueberschuss. Jeder Reisende kann beitreten, indem er einen nominellen Anteil erwirbt. Mitglieder erhalten 25 % Rabatt auf allen Mahlzeiten und warmen Getränken. Vom 1. Mai 1950 an wird man auf den tschechischen Eisenbahnen in genossenschaftlichen Restaurants und Speisewagen essen, Genossenschaftsangestellte werden in den Schlaf- und Speisewagen bedienen, das Gepäck tragen, Auskunft erteilen usw. Das Ziel der Genossenschaft ist «Dienst am Reisenden».



Für die PRAXIS



Sie und Er

Sie steht hinter dem Ladentisch. In vielen Geschäften gleicht das einem Schützengraben, aus dem die Verkäuferin, auf «Nahkampf» trainiert, nur den Augenblick abwartet, um auf ihre Opfer zu stürzen. Das ist ein sehr peinliches Gefühl für den Käufer — und wer ist nicht hie und da Käufer? —, der weiss, dass es verflixt schwer sein wird, den Rückzug anzutreten, ohne etwas zu kaufen. Ein solches Geschäft wird der erfahrene Käufer kein zweites Mal freiwillig betreten.

Aber es gibt auch eine andere Methode. Die Methode der Zusammenarbeit. Und zwar so:

Sie stehen hinter dem Ladentisch. Kommt ein Käufer herein. Er möchte etwas kaufen. Sie legen ihm eine Auswahl vor. Er ist sich nicht so ganz im klaren, was er eigentlich wählen soll. Wird das «ihr» entsprechen, kann er sich den etwas höheren Preis leisten, den das besonders schöne Stück kostet, das ihm so gefällt? Wissen Sie, was Sie da machen?

Sie raten ihm, sich das einmal in Ruhe zu überlegen — ja, vielleicht sogar sich anderswo umzusehen — Sie sind gerne bereit, den Artikel für ein bis zwei Tage beiseite zu legen für ihn —. Wissen Sie, was die Erfahrung lehrt?.

Der Käufer wird durch Ihr Entgegenkommen, durch Ihre freundliche, gewissermassen uneigennützige Beratung viel leichter für das Geschäft gewonnen, als durch noch so scharfe «Verkaufskunst». Die Ruhe und das freundliche Anerbieten, die Sache für ihn zurückzulegen, wird ihm beweisen, dass es Ihnen nicht einfach darum geht, ihm etwas gegen seinen Willen zu verkaufen, und ... in 90 von 100 Fällen wird er entweder sofort kaufen oder wiederkommen und kaufen und dann immer wieder kommen, nicht nur als Eintagskäufer, sondern als Dauerkäufer. Das Rezept wirkt auch, wenn der Er eine Sie ist!

Dr. Heinrich

«S' isch für füfezwänzig Rappe meh! – macht's nüd ?»

Ich wette meinen Kopf darum, dass es nicht eine einzige Hausfrau im Lande herum gibt, an die nicht schon einmal irgendwo irgendwann im Laden diese Frage gestellt worden ist. «Nei, nei, s'macht nüd», entgegnen wir natürlich ohne weiteres, ganz unbeteiligt, oft gedankenlos, und zahlen die «paar Rappe» für das «Meh» anstandslos drauf. Es ist ja an und für sich auch kein «haushaltungsbudgetumstürzendes» Ereignis, und ganz abgesehen davon, haben wir ja dafür «meh» von der gewünschten Sache erhalten als wir zu kaufen beabsichtigten. In gewissen Geschäften ist die «Meh»-Frage sogar «Gang und Gäbe», sei es beim Abwägen von Früchten, Käse, Aufschnitt usw., und der Umsatz wird dadurch im Tag, in der Woche, im Monat und im Jahr erheblich gesteigert.

Von seiten der Geschäftsleute bedeutet aber diese oft wiederkehrende Frage an den Käufer immerhin eine, wenn auch leichtere Zumutung, und sie kann ganz bestimmt nicht mit einem reellen Geschäftsgebaren in Einklang gebracht werden. Man sollte seinem Käufer nicht mehr verkaufen wollen als er gewünscht und bestellt hat. Der gute Kaufmann, die gewissenhafte Verkäuferin sind eben in der Lage, die Gewichtsgrössen richtig abzuschätzen, und sie bedienen ohne «macht's nüd»! Es ist nicht weniger auch eine Frage des Taktes und des Anstandes. Gewiss hat es auch nichts mit «Rappenspalterei» zu tun, wenn der Käufer darauf beharrt, «nur» das zu erhalten und zu kaufen, was er braucht. Eine Hausfrau hat nämlich einmal ausgerechnet, was sie das «Meh» durchs Jahr hindurch an Mehrauslagen kostet und kam für ihre dreiköpfige Familie auf Fr. 88.70! Dabei hat sie aber anderseits nicht etwa irgendwo eingespart, denn das «Meh» ging einfach fort — wurde über den Normalbedarf hinaus aufgebraucht.

Warum aber soll es denn nicht möglich sein, den Käufer richtig und wunschgemäss zu bedienen? Muss er denn gezwungen werden — er sagt ja meistens nicht nein — «meh» zu kaufen als er braucht!? Es mag ja einmal vorkommen, dass man sich um ein paar Gramm verrechnet hat und den Käufer um seine Meinung fragt, doch sollte das, und zwar im eigenen Interesse, nicht zur Regel werden. Wenn es nämlich auch im Moment nicht immer danach scheint, als ob es schaden könnte, so mag es, auf die Dauer betrieben, dem Käufer möglicherweise doch einmal auffallen, er könnte verärgert werden, was ihn dann seine Schritte zur Konkurrenz lenken lässt. Das aber wollen wir doch nicht, oder?

Während der Zeit der Rationierung ging es doch auch ganz gut, und beim Einkauf der so begehrten Artikel wie Butter, Fett, Oel, Zucker usw. wurde man selten oder nie gefragt: «S'isch für x Rappe meh — macht's nüd!?»

P. V.

Haben Sie unsere Umfragen «Kundendienst — so oder so», «Kleider machen Leute» und «Läden, die wir nie betreten» gelesen? Sollten Sie durch den Rummel der Festwochen daran verhindert worden sein, dann tun Sie es bitte heute noch. Wir haben schon viele Zuschriften erhalten und würden gerne auch Ihre darunter sehen. Für einen raschen Bericht wären wir sehr dankbar.

Den vielen Einsendern danken wir und werden in Kürze auf ihre Zuschriften zurückkommen. Die Redaktion.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

	1947/48	1948/49
Attiswil	353 230.—	368 360.—
Belp	456 100.—	471 650.—
Laupersdorf	340 200.—	328 200.—
Melchnau (Berichtigung)	206 140.—	213 830.—
Rumisberg	131 190.—	137 700.—
Toffen	108 270.—	128 130.—
Uetligen (Berichtigung)	352 020.—	348 100.—

In **Boltigen** wurde der Tonfilm «Das Gespensterhaus» vorgeführt, im **Freidorf** ein Lichtbildervortrag über Berner Oberland und Wallis. **Giswil** lud zur Generalversammlung mit einer Filmvorführung ein. In **Klingnau** wurden drei Filme gezeigt. **Oberhofen** veranstaltete einen Lichtbildervortrag von Pfarrer Hutzli über «Belalp und Grächen — zwei Edelsteine in der Krone des Wallis» und **Toffen** einen Filmabend «Die missbrauchten Liebesbriefe». Ueber das Thema «Was muss die Frau von der AHV wissen?» sprach in **Zürich** F. Dettwiler aus Basel.

Aus der Tätigkeit der dem KFS angeschlossenen Sektionen und Gruppen: In **Biel** las Frau Clerico eine unterhaltende berndeutsche Geschichte, die Präsidentin, Frau Bodmer, erzählte von ihrer erlebnisreichen Reise nach Wien im vergangenen Sommer. **Suhr** und **Wetzikon** luden zu einer Weihnachtsfeier ein und **Zürich** zu einem Chlausabig. sb.

Vereinigung der Konsumvereinsbäckereien

Zur Orientierung unserer Mitglieder teilen wir Ihnen vorerst auf diesem Wege kurz mit, dass auf Donnerstag, den 26. Januar 1950, eine Vorstandssitzung unserer Vereinigung angesetzt wurde, wobei wichtige Traktanden in bezug auf Brotpreisfragen ab 1. Februar 1950 u. a. m. eingehend zur Behandlung kommen. Wir werden unsere Mitglieder in üblicher Weise auf dem Zirkularwege über die gefassten Beschlüsse orientieren.

Zentralverwaltung

Am 12. Januar 1950 feiert Herr Adolf von Känel, Chauffeur im Lagerhaus Wülflingen, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Wir gratulieren dem Jubilaren zu diesem Anlasse herzlich und danken ihm bestens für die langjährigen treuen Dienste.

Rückerstattung der Warenumsatzsteuer auf Maggi-Produkten

Wir nehmen Bezug auf das Zirkular der Firma Maggi, in dem unsere Vereine aufgefordert wurden, zwecks Rückerstattung der Wust das Inventar für Maggi-Produkte am 31. Dezember 1949 aufzunehmen.

Um Missverständnissen vorzubeugen, teilen wir mit, dass unsere Instruktionen, wie sie im «Bulletin» Nr. 1 publiziert sind, durch das Zirkular der Firma Maggi nicht tangiert werden. Die Rechnungen für die steuerbefreiten Maggi-Produkte, welche unsere Vereine im Monat Dezember erhielten, sind daher auf den Rückerstattungsbordereaux aufzuführen und die Rechnungen dafür uns zwecks Abrechnung mit Bern zuzustellen.

Die Firma Maggi benötigt aber den Inventarbestand der Vereine per Ende 1949, um feststellen zu können, welche Vereine über die Dezemberlieferungen hinaus noch Vorräte an Maggi-Produkten besitzen. Für *diese* die Dezemberlieferungen *übersteigenden* Vorräte wird die Firma Maggi unseren Vereinen auf ihre eigene Rechnung Gutschrift erteilen, damit kein Verein durch die sofortige Anwendung der neuen Verkaufspreise zu Verlust kommt.

Genossenschaftliches Seminar

Stiftung von Bernhard Jaeggi

Dem Genossenschaftlichen Seminar wurden überwiesen:

Fr. 65 000.— vom Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)
» 200.— von der Konsumgenossenschaft Herzogenbuchsee
» 200.— vom Konsumverein Rüti-Tann
» 200.— von der Konsumgenossenschaft Niederbipp (Bn.)
» 100.— von Ungenannt
» 100.— von der Coopérative d'Ajoie, Porrentruy
» 100.— von der Konsumgenossenschaft Lengnau bei Biel
» 50.— von der Coopérative de Tavannes.

Diese Vergabungen werden hiermit bestens verdankt.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Wir suchen zu sofortigem Eintritt tüchtige **zweite Verkäuferin** für Lebensmittelfiliale mit 300 000 Franken Umsatz. Gut ausgewiesene Bewerberinnen wollen handschriftliche Offerte mit Lohnanspruch, Photo und Zeugniskopien einsenden an die Verwaltung des Allg. Konsumvereins Kreuzlingen.

Angebot

Strebsamer, zuverlässiger **Verkäufer-Magaziner**, gegenwärtig in ungekündigter Stellung als Filialleiter in Gemischtwarenfiliale, wünscht sich zu verändern (Frau ist Verkäuferin und würde event. Aushilfe übernehmen). Offerten unter Chiffre H. G. 10 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Junges, tüchtiges **Ehepaar** sucht auf Frühjahr **Depothalterstelle.** Er besitzt gute Kenntnisse in der Lebensmittelbranche. Sie ist erfahrene, diplomierte Lebensmittelverkäuferin. Kanton Bern bevorzugt. Offerten sind zu richten unter Chiffre E. S. 8 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Verheirateter **Bäcker** sucht Stelle, eventuell als **Magaziner** und **Aushilfsbäcker.** 22 Jahre in Konsumbäckerei tätig. Zeugnisse zu Diensten. Offerten erbeten unter Chiffre F. Z. 3 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

INHALT: *Seite*